



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Er dachte mit welchem Einn, sein wünschtes Ziel zu erreichen
Sie, welche wohlgerathen waren im Jahre 1800, schickte ihm
Garalle mancherlei mit, das ihm durch seine Verdienste
Die zum Wohl, wie schon so sehr in den vorliegenden
mochte ihm noch ein wenig mehr, doch noch ein wenig
mochte sich nicht mehr, die sich, wenn man noch ein wenig
kannst, nicht nur, durch seine Verdienste, die sich, wenn man
Sie haben sich nicht, die sich, wenn man noch ein wenig
kannst, nicht nur, durch seine Verdienste, die sich, wenn man

T a g e b u c h.

I.

A u s W i e n.

Die Lantièmes und Herr von Holbein. — Ein Fest in der Concordia. — Lantièmes auch in Berlin. — Fasching und Dessenlichkeit; die Dienstagsboute. — Polen und Rußland auf dem Hofball. — Stephan und Olga.

Was ich in meinem letzten Briefe als bevorstehend angekündigt habe, bringt die heutige Wiener Hofzeitung endlich officiell: die Einführung der Lantièmes für die Dichter, deren Stücke am Burgtheater zur Aufführung kommen*). Selten hat eine Maßregel so allgemein

*) Wir theilen hier den Text mit: Bekanntmachung. Die Direction des k. k. Hofburgtheaters hat mit allerhöchster Genehmigung beschlossen, den dramatischen Schriftstellern bestimmte Antheile an den Erträgen ihrer Werke zu bewilligen und hierüber nachstehende Grundsätze festzustellen:

§. 1. Der Verfasser eines Originalwerkes erhält ohne Rücksicht, ob dasselbe gedruckt oder noch im Manuscript sei, auf Lebenszeit, von der bei den Vorstellungen seines Productes auf dem k. k. Hofburgtheater sich ergebenden Brutto-Einnahme, zu welcher auch der von dem jährlichen Abonnement auf den Theaterabend entfallende Quotient gerechnet werden wird, nachbenannte Antheile:

- a) Für ein, den ganzen Theaterabend ausfüllendes Stück 10 Procent.
- b) Für ein Stück, welches, um den Abend zu füllen, eines einactigen Vors oder Nachspieles bedarf, 6 Procent.
- c) Für ein Stück, welches hiezu eines mehractigen Vors oder Nachspieles bedarf, 8 Procent.

§. 2. Nach des Verfassers Tode beziehen dessen Erben noch durch zehn Jahre die gedachten Antheile.

§. 3. Die Lantièmeszahlungen sind, nebst amtlich legalisirten Einnahm-Ausweisen, vierteljährig, und zwar am 1. Januar, 1. April, 1. Julius. 1. October, gegen Quittung und Lebenszeugniß des Verfassers, oder von dessen Erben gegen glaubwürdigen Nachweis über den Todestag des Verfassers und über das Erbrecht des Empfangnehmers zu erheben, können aber auf keine Weise cedirt oder mit Schuldvormerkungen belastet werden.

den Beifall der Betheiligten gefunden, wie diese. Alle hiesigen Schriftsteller und Literaturfreunde applaudiren einstimmig dieser neuen Einrichtung, durch welche dem dramatischen Dichter endlich das Recht gezollt wird, das man ihm bisher in Deutschland vorenthalten hat. Es heißt, daß Herr von Holbein anderthalb Jahre an der Vorbereitung dieser Maßregel gearbeitet hat, die mancherlei Schwierigkeiten und Opposition namentlich bei jenen Beamten fand, die ihr Gutachten über die pecuniären Verhältnisse des Hoftheaters abzugeben haben. Seine Beharrlichkeit verdient den Dank der ganzen Literatur. Man hatte Herrn von Holbein über manche Dinge bitter getadelt, die sich jetzt zu seinem Vortheile aufklären. Man hatte ihn einer allzukleinlichen Sparsamkeit angeklagt, da er nach dem Antritte seiner Direction mancherlei strenge Oekonomie einführte, die Honorare für Uebersetzungen

Ueber drei Jahre nicht erhobene Antheile fallen der beim k. k. Hofburgtheater zu Gunsten verarmter Schauspieler bestehenden Unterstützungskasse anheim.

§. 4. Die Wiederholungen des aufgeführten Stückes bleiben dem Ermessen der k. k. Hoftheater-Direction gänzlich überlassen, da derselben allein die Beurtheilung zustehet, in wie ferne diese dem Vortheile des Institutes und den Wünschen des Publicums zusagen.

§. 5. Uebersetzungen und Bearbeitungen werden nach Uebereinkunft honoriert; wenn sie jedoch einer schon vorhandenen Dichtung so frei nachgebildet sind, daß ihnen von der Direction die wesentlichen Eigenschaften eines Originales zuerkannt werden, sind sie ebenfalls als Originalwerke zu behandeln.

§. 6. Die Entscheidung über jede aus obigen Bestimmungen zwischen Direction und Verfasser entspringende Differenz bleibt der k. k. obersten Hoftheater-Direction anheim gestellt, welche gegenwärtige Bestimmungen aus freiem Antriebe ertheilte und den dramatischen Schriftstellern stehet außerdem keine Art Recurs oder Appellation zu.

§. 7. Die Direction behält sich das Recht vor, diese Bestimmungen, welche mit dem Tage der Bekanntmachung derselben in Wirksamkeit zu treten haben, nach drei Jahren zu verändern, oder gänzlich erlöschen zu lassen, wenn sie nach ihrem Ermessen die gehofften günstigen Resultate nicht herbeiführen sollten. Doch dauern die Antheile der in diesem Zeitraume gegebenen Dichtungen ungeschmälert, der übernommenen Verpflichtung gemäß, fort.

§. 8. Es bleibt den dramatischen Schriftstellern freigestellt, die bisher üblichen Honorarzählungen den oben bestimmten Antheilen vorzuziehen.

Da übrigens vorausgesetzt wird, daß jeder Einsender einer dramatischen Arbeit für den Fall, daß dieselbe auf dem k. k. Hofburgtheater zur Aufführung gelangt, sich den hiermit ausgesprochenen Bestimmungen unbedingt im Voraus unterzogen habe, würde Derjenige, welcher sich damit nicht zufrieden fielen, sondern die Zahlung des gegenwärtig bei dieser Hofbühne üblichen Honorars vorziehen wollte, hiervon gleich bei Einbringung der Dichtung der k. k. Hoftheater-Direction die schriftliche Anzeige machen und sich seinerzeit über die Annahme seines Begehrens mit einer schriftlichen Zustimmung gedachter Direction ausweisen müssen.

Von der k. k. Hoftheater-Direction.

Wien, am 28. Februar 1844.

Franz von Holbein,
k. k. Rath und Director des k. k. Hofburgtheaters.

Grenzboten 1844. I.

und weniger bedeutende Stücke herabsetzte, die Freibillets decimirte u. s. w. Jetzt zeigt es sich, daß der kluge Bühnenleiter dabei einen bestimmten und wohlgemeinten Zweck verfolgte, und indem er nach Abschluß der Jahresrechnungen Ueberschüsse aufweisen konnte, eroberte er sich und seiner Administration den Credit, den er zur Durchführung seines Tantiemenplanes nöthig hatte. Man hatte vor Allem gegen diesen den Einwurf gemacht, daß die Theaterkasse, indem sie dem Autor allabendlich zehn Procent von der Brutto-Einnahme zuwies, sich zu einer Ausgabe engagire, die sie in ein großes Deficit bringen könnte. Herr v. Holbein mußte es also vor Allem dahin bringen, daß er nicht in den Ruf eines leichtsinnigen Rechners komme, und dies ist ihm gelungen. Auch soll der Plan, den er vorgelegt, so klar und evident nachweisen, daß, weit entfernt, die Kasse des Burgtheaters in Schaden zu bringen, die neue Tantième vielmehr die Einnahmen erhöhen müsse, daß er endlich vollständig damit durchdrang. — Eine hübsche Scene fand in Folge dessen bei der letzten Versammlung der Concordia (eine Gesellschaft, in welcher sich an jedem Samstag Abend die meisten hiesigen Schriftsteller und Componisten versammeln) statt. Bauernfeld brachte einen glänzenden Toast auf Herrn von Holbein aus. Dieser ersuchte darauf die Gesellschaft, in einen gleichen auf Generalintendant von Künftner in Berlin einzustimmen, der sich mit gleichem Eifer der Sache angenommen habe und der in wenigen Tagen vielleicht schon mit einem gleichen Publicandum hervortreten werde. Einer der anwesenden Operncomponisten (der Kapellmeister Nicolai) äußerte hierauf, daß, so sehr er sich über den Fortschritt freue, zu dem er den dramatischen Autoren gratuliren müsse, so sei es jetzt doch um so schmerzlicher, daß der Operndichter sich nicht eines ähnlichen Rechtes erfreue. Herr von Holbein machte hierauf der Gesellschaft die angenehme Eröffnung, daß man in Berlin, wo Oper und Schauspiel unter einer und derselben Administration ständen, wirklich beabsichtige, die Tantième sowohl für den Dichter, als für den Componisten einzuführen. Dieses soll übrigens auch bei der hiesigen Oper statt finden. Der Contract, den der Impressario Valochini am Kärnthnertheater hat, geht zu Ende und unter den Bedingungen, die man dem neuen Pächter vorlegen wird, soll auch die sein, daß der Componist jeden Abend seine Tantième beziehe.

Nachträglich noch Einiges vom Fasching. Man sollte glauben, daß in Wien, das ohnehin bei jeder Gelegenheit sich gerne ein Benehmen, der Fasching ganz Außerordentliches hervorbringen müßte, Dem ist aber nicht so. Der Wiener Fasching hat nicht die mindeste Eigenenthümlichkeit und steht jedenfalls den Carnevalsbelustigungen in Köln, Mainz und überhaupt den Rheinstädten in Allem nach, was Charakter und originelles Gepräge heißt. Man liebt bei uns den Charakter nicht, selbst wenn er eine Narrenjacke trägt. Es

zeigt sich überhaupt, daß man in Deutschland die Doffentlichkeit nicht einmal zum Spafte liebt. Frankreich hat am Faftnachtsdienftag feine öffentliche Maskenzüge beim boeuf de mardi gras, die Niederlande haben ihre verummimten Cavalcaden an diefem Tage. Italien fogar erlaubt öffentliche Mummereien, nur Deutschland ift auch an folchen Tagen ftill und philifterhaft, ohne Volkfchaufpiel und öffentliche Straßenfreuden. Nur die Rheinlande in ihrer Nachbarschaft mit Frankreich und den Niederlanden machen eine Ausnahme. Im übrigen Deutschland hat man die Effenz der Carnevalsfreuden in einen großen Waffertopf gegoffen, der dadurch nur ein klein wenig roth gefärbt wurde und aus dem man das Vergnügen homöopathifch genießt. Hier in Wien concentrirt fich der ganze Faftnachtsfpafz auf den Befuch der Dienftagedoute, die aber durch die Ueberfüllung von mehr als 4000 Menschen außer allem Spafte ift, fonderm ganz ernfthafte Schweifftropfen und Rippenftöße koftet. Die anftändige Welt befucht diefe Redoute daher erft gegen Mitternacht, weil da die Mufik aufhört und der große Haufe fich allmählig verliert. Dazu kommt auch, daß jedesmal am Faftchingsdienftag ein Ball bei Hofe ift, und da diefer noch vor Mitternacht endigt (er beginnt fchon um 7 Uhr), fo ftrömt die Hofwelt noch nachträglich dem Redoutenzaale zu. Der diefjährige Hofball am Faftchingsdienftage hatte eine kleine politifche Färbung. Es ift nämlich Regel, daß zu diefem Balle keine Fremden, fonderm nur Defterreicher geladen werden und von den Gefandtfchaften nur die fogenannten Familiengefandten Einladungen erhalten. Diesmal wurde jedoch zu Gunften des anwefenden ruffifchen Brantwerbers, des Grafen Drloff, eine Ausnahme gemacht und er fowohl als auch der ruffifche Gefandte wurden geladen. Faft hätte diefe Einladung zu ernften Händeln Anlaß gegeben. Der galizifche Fürft Z., der in dem polnifchen Aufftande mitgefochten und deffen Bruder gefangen wurde und eif Jahre am Kaukafus fchmachtete, war bei dem Hofball in feiner polnifchen Nationaltracht, worüber fich der Gefandte des Czaren nicht wenig ärgerte. Es fcheint, daß fchon der Anblick einer polnifchen Uniform den zarten ruffifchen Nerven Zuckungen verurfacht. Graf Drloff machte eine fatyriſche Bemerkung, welche die Freunde des Fürften Z. nicht hinnehmen wollten. Es bildeten fich förmlich zwei Parteien, wovon die eine ruffifch und die andere polnifch gefinnt war. Indeffen kam es nicht zur Schlacht und kein Oftrolenka beendete den Feldzug. Daß der Erzherzog Stephan um die ruffifche Olga anhalten wird, unterliegt kaum einem Zweifel mehr. Die ruffifche Prinzeffin, die den ftarken Geift ihres Vaters befitzen foll, wird fich aber in Böhmen gewiß nicht als Unterdrückerin des Panflavismus zeigen. — Die Ezechemanen werden fich gratuliren. Aber Defterreich? — —

* * *

N o t i z e n.

Karl Beck. — Herwegh. — Freiligrath. — Nordische Allianz. — Maby-Kawlas. — Türkischer Jesuitismus. — Jastram Snitger. — Raumerl. — Pastor Meinhold und die Bernsteinhene. — Gutzkow in Leipzig. — Lenau. — Grün.

(Brieflich aus Dresden.) Eine angenehme Ueberraschung war uns hier das plötzliche Erscheinen Karl Beck's, den man im „Capua der Geister“ traumverloren und genussversunken währte. Er will auf einige Zeit nach Süddeutschland wandern und dort einen neuen Roman in Versen vollenden. Wahrscheinlich wird aber schon zu Ostern eine Dichtung von ihm erscheinen, die in mehreren Kreisen, wo er sie vorlas, sehr großes Aufsehn erregte. Der sechsundzwanzigjährige Dichter hat sich seit dem Wiedersehen seiner Heimath wesentlich verändert; die Leiden und Freuden, im bürgerlichen und geistigen Leben, die eine lyrische Natur in unserer Zeit so heftig bestürmen, haben nur zu seiner reifern Entwicklung beigetragen. Die erwähnte Dichtung ist ein Fortschritt, den Viele nicht, wenigstens so bald nicht, von ihm erwartet hätten. Es ist nicht der Glanz der Sprache, der Schwung der Phantasie, die flammende Bildermalerei, was darin überrascht, sondern, daß bei diesen schönen Eigenthümlichkeiten eine so viel tiefere Anschauung, eine so viel edlere Einfachheit und Männlichkeit herrscht, wie in seinen ersten Productionen. Das Gedicht ist aus dem innersten Herzen der Zeit geschrieben und gleicht in Nichts jener Art politischer Lieder, die, wenn auch scharf und geistvoll, von den Neuhäuslichkeiten und Einzelheiten der Tagesgeschichte erfüllt sind. Wir glauben, daß Karl Beck recht eigentlich jetzt erst zu dichten anfängt.

— Wir haben die neuen Gedichte Herwegh's gelesen, aber durchaus nicht den Horror empfinden können, der so viel treue und ehrliebe Seelen darüber ergriffen hat. Nannten doch gewisse Blätter und Blättchen den Dichter einen Banditen und Pasquillanten!! — Hat Seine nicht Recht, wenn er singt: „Ein schimpfender Bedientenschwarm u.“. Wir hätten bloß das Duett Geibl's und Freiligrath's weggewünscht. Sonst, glauben wir, hätte Herwegh besser gethan, die Xenien allein herauszugeben und mit einer zweiten Lieferung von Gedichten zu warten. Es frapirte das Publicum, so wenig neue Lieder zu finden, und es wollte doch sehen, ob sein Fortschrittsfänger auch in der Poesie Fortschritte gemacht. Xenien übrigens, das ist zu bedenken, müssen an und für sich grausam und rücksichtslos sein. Wer einmal Xenien schreibt, setzt sich der Gefahr aus, kleinlich zu werden und oft einen Wig nicht unterdrücken zu können. Darüber fallen dann die am meisten her, die keinen Wig zu unterdrücken haben. Die jetzige Bitterkeit Herwegh's erklärt sich aus seinem Grundfehler; dieser ist, wie es scheint, der Wahn, im Leben selbst, persönlich, als Agitator auftreten und wirken zu können. Aus diesem Glauben wurde er nicht sehr schonend geweckt. Allein dieser Grundfehler ist zugleich der größte Vor-

zug, den er vor andern, geistig begabtern Dichtern hat; denn er gibt seinen Liedern die Kraft und den Nachdruck eines ernstgemeinten und gefühlten Thatendurstes. Das Schlußgedicht hat großartige Züge.

— Freiligrath singt in der Kölnischen:

„Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf u.“

und dieses trübselige Lied hat er noch durch das Obercensurgericht den Klauen der Censur abjagen müssen. Wir haben nie zu denen gehört, die von jedem Baume dieselben Früchte verlangen; die Freiligrath einen Vorwurf daraus machten, daß er nicht politische Poesie trieb. Wir fanden diesen Vorwurf vielmehr abgeschmackt und recht handwerksmäßig. Daß aber Freiligrath diesem Geschrei nachgibt und sich forcirt, ausgesprochene politische Gedichte zu machen, die sehr abgestanden sind, ist ein schlechtes Zeichen und könnte irre machen an seinem innersten Beruf, der ohne ein gewisses, in manchen Dingen untrügliches Selbstbewußtsein und Sichselbstkennen niemals da ist. Seine „irische Wittwe“ war in viel besserem und edlerem Sinne politisches Gedicht, als die Sentenzen, die er jetzt zusammenschmiedet.

— Man erinnert sich noch zweier Berliner Correspondenzen, die in hochbureaucratischem Tone geschrieben, allem Anscheine nach von wohlunterrichteter Feder, in der „Deutschen Allgemeinen“ vor mehr als drei Monaten eine nordische Allianz zwischen Rußland, Preußen, Scandinavien und vielleicht auch Oesterreich in Aussicht stellten und als Tendenz derselben die „Emancipation“ des östlichen Europa vom Einfluß des westlichen anpriesen. Man wollte diese Rabenstimmen für pia desideria irgend eines stehen gebliebenen Hofraths vom alten Regime halten. Darauf kam eine Periode der Polemik gegen Rußland. Während dabei einige alt- und stockpreussische Zeitungen, wie die „Königsberger Allgemeine“, Rußland secundirten, häuften sich die Reibungen mit dem slavischen Nachbar und gingen einzelne jener pia desideria in Erfüllung. Die Nothwendigkeit, das russisch-preussische Cartell wieder herzustellen, wurde fortwährend aufs Tapet gebracht; dann kam die Nachricht von der russischen Heirath des eventuellen Kronprinzen von Dänemark; endlich die von einer verwandtschaftlichen Verbindung zwischen Rußland und Oesterreich. Die Possener Schußgeschichte, wobei die preussischen Behörden unablässig dienst-eifrig einen polnischen Czarenmörder suchten, der gewiß gar nicht existirte, war die Einfädelung zu einem neuen Knoten. Ein Correspondent in der „Deutschen Allgemeinen“, zugleich wohl unterrichtet, tief blickend und gut deutsch gesinnt, warnte fortwährend vor den russischen Insinuationen, wies deutlich nach, daß russische Spione, als Ueberläufer maskirt, die Possener compromittiren und bei der preussischen Regierung verleumden wollten. Aehnliches wurde zur selben Zeit,

ohne Erfolg, in Gallizien versucht. In Preußen gelang die List und eine Folge davon war die traurige Maßregel gegen die polnischen Emigranten in Posen. Jetzt endlich, um gleichsam das Geschehene nur auszusprechen, krächzen die Raben schon wieder, bald von einem Handelsvertrag, bald von einer Allianz zwischen Preußen und Rußland. Letzterem ist allerdings an einer „Emancipation“ vom Einfluß des Westens gelegen, an einer Fernhaltung jenes Geistes, der früher oder später auch in Rußland eindringen muß. Deutschland kann in dieser Hinsicht ein Bollwerk für Rußland werden; wenn es seine Zukunft opfern, in seiner politischen Entwicklung stocken will, wird es ein schlechter Leiter des sogenannten westlichen Einflusses und kann die geistige Invasien auf eine längere Zeit von Rußland abhalten; zugleich bekäme die Riesenschlange Ruße, um den polnischen Edelhirsch, dessen Haupt ihr noch aus dem Rachen hängt, ganz in sich aufzunehmen. Vorzüglich aber muß dem Czaren an Berlin gelegen sein, weil ein Hemmschub in Preußen ein Hemmschub für Deutschland ist. Wir wollen nicht dem Ausland zuschreiben, was vielleicht von selbst geschehen wäre; aber häufen sich nicht gewisse Maßregeln, die man als Wendepunkte in der innern Politik Preußens ansehen kann, z. B. der Ton der Landtagsabschiede, die Beschränkungen der Lehrfreiheit, das Project einer Universitätenuniformirung, die Studentenuntersuchungen, das Verbot der Mainzer Advokatenversammlung und die Ausweisung der polnischen Emigranten, gerade jetzt so auffallend? — Ist es nicht kostbar, daß officielle Publicisten, aller Erfahrung und Geschichte, allem gesunden Menschenverstande hohnsprechend, uns aufschwätzen wollen, dynastische Heirathen hätten keine politische Bedeutung? Sie führen als Beispiel Napoleons und Marie Louises Verbindung an, die doch von den gewichtigsten Folgen war und erst, als Alles auf dem Spiele stand, im letzten Augenblicke, schwer zerrissen wurde. Alles auf den letzten Augenblick ankommen zu lassen, Alles sich plausibel zu machen! Die letztere Gabe ist für den deutschen Philister besonders bezeichnend. Damit macht man aus der höllischsten Noth eine himmlische Tugend und dünkt sich frei in Sklavensesseln. Während man aber einerseits die politische Bedeutung dynastischer Heirathen läugnet, redet man sich doch mit süßer Zunge gar liebliche Vortheile ein, die Stephan's und Olga's Verbindung haben würde. Rußland werde, in seiner bekannten Großmuth, etwas für die Donaumündungen thun und Deutschland glücklich machen — gerade wie an der ostpreussischen Grenze. Also hätte eine solche Heirath doch politische Folgen! Also das, was man als gutes Recht verlangen kann und soll, das möchte man als ein Geschenk der Danaer erhoffen! —

— Rußland hat nun alle Aussicht, den Kaukasus zu erklimmen. Ein Reisender am schwarzen Meere erzählt in der „Augsb. Allgemeinen“, daß es am östlichen Theil der kaukasischen Gebirge eines jener

kleinen Forts, die jeden Augenblick von den Bergsböhen genommen werden, durch den prahlerischen Namen: „Wlady-Kawkas — Zwing-Kaukasus“ uneinnehmbar gemacht habe. „Mit diesem Häuslein wollt Ihr Urt zwingen?“ fragt die Augsb. Allgemeine. Die Tschetschenzen, welche diesen Theil der Berge bewohnen, sind den Russen furchtbarer als die Tscherkessen, weil ihr islamitischer Fanatismus sie eher zur Vereinigung unter einem Haupt und Heerführer bringt, wie neulich die Fahrten des Alten vom Berge, Schamyl, bewiesen haben. Derselbe Reisende betrachtet den Kaukasus als eine jener „Weltburgen für freie Naturvölker“, die nie erobert werden. So ist die Maina weder von Römern, noch von Türken oder Venetianern bezwungen worden. Der Kaukasus ist sicherer als die Schweizerberge oder das Mainottentland; Rußland läßt sich zwar gern mit Rom vergleichen und gleicht ihm vielleicht auch in dem ausdauernden Ländehunger. Das macht aber die Russen noch nicht zu Römern.

— Mohamed schilderte das Unheilvolle innerlicher Zerwürfnisse und Bürgerkriege, indem er sagte: „Unruh ist ärger als Todtschlag.“ Dieser Spruch ist bei den Türken eine Sanction der Palastmorde und Mordelien, die bei der Thronbesteigung der Sultane vorzufallen pflegen. Man erwirgt bekanntlich, um Erbfolgestreitigkeiten vorzubeugen, alle möglichen überflüssigen Prinzen. In diesem Wahnsinn ist doch Methode.

— Werner, pseudonym Jastram Snitger, Verf. des unter sächsischer Censur gedruckten Buches: „An die von Hamburg und vom Gebiet“, seit einem Jahre in Haft und Untersuchung, ist endlich von den Hamburger Ueberalten wegen Hochverraths peinlich in Anklagestand veretzt worden. Die Anklage trägt erst auf Todesstrafe an! — das ist mehr als lächerlich — dann auf fünfjährige Zuchthausstrafe und das ist ernst. Das Erkenntniß erster Instanz ist vielleicht schon in vier Monaten zu erwarten. Es kann immer noch ein hübscher Proceß von zwei, drei Jahren werden.

— Die Vorlesungen des Privatdocenten Dr. Nauwerk in Berlin sind plötzlich, durch eine höhere Verfügung, geschlossen worden. Er las über die verschiedenen Systeme der Staatsphilosophie oder, wie die „Preuß. Allg.“ es nennt, er ließ sich auf unwissenschaftliche Erörterungen über Politik ein. Eine Unzahl von Studenten und anderem Publicum brachte dem Dr. Nauwerk gleich, nachdem das Verbot gemeldet ward, eine Serenade. — In Halle sind wegen öffentlicher Studentenversammlungen Untersuchungen eingeleitet und Strafen verhängt worden. Auch in Berlin wird wegen allerhand Toaste und Vivats! fleißig untersucht. Einige freche und böswillige Blätter behaupten, diese Vorgänge hätten beim Publicum keinen angenehmen Eindruck hervorgebracht; die wohlmeinendern Journale sagen, sie wären ohne politische Bedeutung. Von den Journalen ist dies leider wahr.

— Pastor Meinhold in Usedom ist ein wahrer Herenmeister. Meinhold hat fromme Dichtungen geschrieben, die kein Glück machten. Wie wird man berühmt? fragt er sich. Er gibt eine „wahre“ Herengeschichte heraus, die sogenannte Schweidler'sche Chronik; ein Leckerbissen für eine gewisse Sorte von Romantikern, die in den krankhaften Ausartungen des Mittelalters eine Medizin gegen den modernen Unglauben suchen. Die Geschichte ist aber zu novellistisch reizend, um Chronik zu sein, sagt die literarische Kritik, und die Historiker sind schon im Begriffe, die Mystification aufzudecken, da tritt Meinhold geschwind auf, erklärt die Geschichte für reine Dichtung ohne Wahrheit und triumphirt, daß er die ganze Welt mystificirt habe — was nicht wahr ist. Das ist aber nicht genug. Nicht eine unschuldige Mystification, wie die Chatterton's und Macpherson's, will Meinhold bezugangen haben, nein, er will sie gethan haben, um die Echtheit des Evangeliums zu beweisen! Weil im neunzehnten Jahrhundert sich die Welt (angeblich) mystificiren lassen, sei es unmöglich gewesen, sie im zweiten oder dritten Jahrhundert zu mystificiren! So erklärt er in einem Schreiben an die *N. N. Z.*, das voll von jener süßlich widerlichen, psäffischen Hoffart und Frömmigkeit ist, die in aller Demuth mit dem Christenthum romantische Kunststückchen machen möchte. Jetzt kommt auch ein Brief an den Tag, in welchem der listige Pfarrer den David Strauß zu einer historischen Kritik seines Buches verlocken wollte. Aber Strauß ließ sich nicht auf das Glatteis führen. Genug, über die sonst so reizende Herengeschichte hat sich jetzt ein übler Geruch verbreitet. Wir denken übrigens, Laube hat Recht, wenn er behauptet, die Geschichte könne nicht baare Erfindung sein, und es müsse ihr irgend etwas Historisches zu Grunde liegen; doch sehen wir nicht ein, von welcher Bedeutung dies für Laube's dramatische Bearbeitung der Bernsteinhere sein soll. Es wird immer nur darauf ankommen, mit welcher Freiheit und wie der Dichter den Stoff behandelt hat.

— Von Lenau haben wir nächstens einen Band neuer Gedichte zu erwarten, der wieder viel Ausgezeichnetes enthalten soll. Darunter ist auch der Cyclus „Ziska“, aus welchem die zwei schönen Gedichte: Ziska's Blindheit und Ziska unter der Eiche bei Trocznow bereits bekannt sind.

— Anastasius Grün's „Schutt“ hat die sechste Auflage, sein „letzter Ritter“ die dritte Auflage erlebt.

— Gutzkow hat in Leipzig der Aufführung seines „Bopp und Schwert“, beigewohnt und wurde lebhaft gerufen.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrä.